

## Zu Besuch bei Wilhelm Tell im Staate Indiana

Geschichte und Gegenwart einer von Schweizern gegründeten Kleinstadt im Mittleren Westen Amerikas



Unter dem Sternenbanner: Tell und Sohn.

Stolz trägt Wilhelm Tell die Armbrust auf seiner Schulter, und Sohn Walter blickt hinauf zum Vater. Wir stehen nicht in Altdorf, sondern vor der City-Hall von Tell City im südlichsten Zipfel des US-Gliedstaates Indiana, rund 250 Kilometer von Indianapolis entfernt. Die Kopie des Denkmals in der Urschweiz ist seit 1974 das Wahrzeichen der Kleinstadt am Ohio River. Auswanderer hatten sie 1857 für 40 000 Einwohner entworfen. Ganz so gross heraus kam die Stadt freilich nie: Im Jahr 2000 verzeichnete sie 7845 Einwohner. Umso ehrgeiziger gibt sie sich im Hinblick auf die für 2008 geplanten Feiern zu ihrem 150-jährigen Bestehen, die auch ein Symbol sein sollen für eine Trendumkehr nach Jahren, die von wirtschaftlichen Problemen geprägt waren.

### Ringens um architektonisches Erbe

Auf den Veranden schmucker Häuschen stehen noch heute die berühmten, in der Stadt einst zu Tausenden fabrizierten Boston-Schaukeln und geflochtenen Splint-Chairs, die in den heissen Sommern zur Siesta einladen. Tell City ist eingebettet in eine sanfte Hügellandschaft, und östlich des Flusses beginnt der Nachbarstaat Kentucky. Beim Treffen mit Vertretern der Historical Society of Tell City – eingeschrieben sind über 100 Mitglieder – begegnen wir dem 23-jährigen Chris Cail, der erst kürzlich in der Stadt ein Antiquitätengeschäft eröffnet hat und für alles Historische ein offenes Ohr hat. «Ich wehre mich dagegen, dass unsere alten Häuser abgerissen werden. Sie müssen erhalten bleiben, unsere Geschichte muss weiter erzählt werden», erklärt er uns. Im Versammlungsort – notabene im Tell City Museum, wo historisch Bedeutsames und Kitschiges nebeneinander Platz findet und das ebenso zum Pflichtprogramm für jedes örtliche Schulkind gehört wie die amerikanisch verbrämte Tell-Geschichte – herrscht Begeisterung über den Besuch aus der «alten Heimat». – Uns wird auf den Zahn gefühlt: Hat Wilhelm Tell, der Schweizer «Hero»,



Big Apple anders, aber auch in Amerika: das Symbol Tells auf einer Schutzmauer gegen Hochwasser.

BILDER LILIANE GERAUD

wirklich gelebt, oder ist doch alles nur Legende? Deutsch spricht niemand mehr, aber alle äussern Stolz über ihre europäischen Wurzeln. Die Präsidentin der Historischen Gesellschaft, die 60-jährige Pat Crawford, hat Schweizer Wurzeln: Ihr 1837 in Schiers geborener Urgrossvater Henry Ludwig war 1864 als Bildhauer von Cincinnati nach Tell City gezogen. Er baute dort erfolgreich ein Geschäft mit Grabsteinen auf und amtierte auch als Friedensrichter und Stadtpräsident. Die Urenkelin, die das Geschäft in vierter Generation führt, war nicht nur an der Gründung des Tell City Museum aktiv beteiligt, sondern sie wirkt auch an der Planung der grossen Feierlichkeiten aus Anlass des runden Geburtstags der Stadt mit: «Wir möchten ein Tellspiel aufführen und so viel Schweizerisches nach Tell City bringen wie möglich, vielleicht sogar eine offizielle Delegation aus Altdorf.» Mit Anklängen an das, was in ihren Augen typisch für die Schweiz ist, feiern die Einwohner von Tell City ohnehin schon einmal jedes Jahr, an einem Fest im August.

Die Idee eines Tell-Denkmal in den Vereinigten Staaten hatte Ende des 19. Jahrhunderts Albert Fleiner, ein NZZ-Redaktor, wie der Tell-Forscher und Einsiedler Benediktiner Gerold Zenoni schreibt. 1896 fragte Fleiner in einem Artikel in der in New York erscheinenden «Amerikanischen Schweizer-Zeitung», ob denn die Schweizer in den Vereinigten Staaten für den Gedanken zu gewinnen wären, «eine Sammlung zu veranstalten, um eine Kopie des Tell-Denkmal von Richard Kissling in Altdorf als Wahrzeichen des Schweizertums auf dem Boden ihrer neuen Heimat aufzustellen und damit zugleich ein sichtbares und bleibendes Zeichen der Dankbarkeit zu geben».

Es sollte fast 80 Jahre dauern, bis die Tell City National Bank der Stadt 1974 zu ihrem 100-Jahr-Jubiläum eine Kopie der Kissling-Statue schenkte und ihr damit endlich zu einem identitätsstiftenden Symbol verhalf. Die Statue fand damals übri-

gens nur dank erfolgreichen Ermittlungen der Polizei rechtzeitig nach Tell City: Donald B. Ingle aus Long Island, Schöpfer der bronzenen Tell-Kopie, hatte sein Werk in einem gemieteten Lastwagen nach Indiana transportieren wollen. Er hatte die Rechnung jedoch ohne den Gangster gemacht, der seinen Wagen vom Parkplatz eines Motels verschwinden liess, in dem er über Nacht abgestiegen war. Dieser seinerseits hatte nicht damit gerechnet, dass ihm die Polizei auf die Schliche kommen würde. Von ihr und von der Feuerwehr eskortiert, zog «Wilhelm Tell» schliesslich doch noch in die kleine Schweiz am Ohio River ein.

### Zwei Arten von Amerika-Schweizern

The Swiss Colonisation Society, die von Deutschschweizer Einwanderern gegründete Gesellschaft in Cincinnati im Gliedstaat Ohio, hatte Mitte des 19. Jahrhunderts für auswanderungswillige Schweizer nach billigem Land für Handwerksbetriebe, Fabriken und für kleine Farmen gesucht. Am Ufer des Ohio River erwarb sie im August 1857 für 85 429 Dollar 4152 Acres oder zirka 1660 Hektaren, wie Leo Schelbert darlegt, der Experte für Schweizer Emigrationsgeschichte aus Chicago. Der Historiker lebt seit über 40 Jahren in den USA, und er widmete sich an der University of Illinois fast 30 Jahre dieser Materie: «Einzigartig in Bezug auf Tell City war, dass die Stadt von Cincinnati und nicht vom Ursprungsland aus geplant wurde», sagt er. Bereits nach wenigen Monaten, im Oktober 1858, lebten in der neuen Siedlung 1500 Menschen in 300 Häusern.

«Der Schweizer Ansiedlungsverein hoffte mit dem Bau der Stadt im Westen Arbeits- und Wohngelegenheiten zu schaffen und Neuansiedlern eine sprachlich und kulturell homogene Umgebung zu gewährleisten», schreibt Schelbert in einer Arbeit über die Besiedelung Indianas. Er bezieht sich dabei auf eine Einschätzung im «Tell-City Volksblatt» vom 25. April 1860, in der es

hiess: «Tell City's inhabitants are no looting Americans, no whiskey-drinking Irish, but hard-working Germans looking for work.» Das Städtchen entwickelte sich allerdings nicht so rasant, wie es sich seine Planer gewünscht hatten. Die Erschliessung des Mittleren Westens durch die Eisenbahn und durch Strassen Anfang des 20. Jahrhunderts machten den initiativen Unternehmern einen Strich durch die Rechnung – ihre Hoffnungen hatten in der Flussschiffahrt begründet. Aus Pioniergeist und Unternehmertum wurde amerikanischer Durchschnitt.

Der Wissenschaftler Schelbert sagt: «Für Amerika-Schweizer, die schon seit Generationen hier leben, ist die Schweiz ein mythisches Land. Aus der Distanz gesehen vermischen sich Einzelheiten stark. Das Österreichische verbindet sich mit dem Deutschen und dem Schweizerischen. Es ist ein Graben spürbar zwischen den Nachkommen der einstigen Auswanderer und Schweizern, die heute aus beruflichen Gründen in die USA kommen.» Letztere brächten ein kritisches Bild der heutigen Eidgenossenschaft mit. Jene, die in dritter oder vierter Generation in den Staaten leben, wüssten zwar schon auch, dass nicht nur Kuhglocken, Alpaufzug und Jodeln die Schweiz ausmachten, sondern auch moderne Industrie- und Dienstleistungsunternehmen. Dennoch: Schweizer, die in Amerika arbeiten, und Amerika-Schweizer, das seien zwei verschiedene Welten.

### Zukunft aus Ruinen

Seit Januar 2004 steht Tell City zum ersten Mal eine Frau vor, eine mit Schweizer Wurzeln notabene: Gayle Strassell ist seit 35 Jahren das erste republikanische Stadtoberhaupt im mehrheitlich demokratischen Perry County. Die ehemalige Bankmanagerin versucht, die, wie sie sagt, seit den achtziger Jahren in eine «Depression» verfallene und verschlafene Stadt neu zu beleben: Ein neues Gesundheitszentrum wird nächstens eingeweiht, und Gespräche mit einem Schleppschiff-Hersteller sind auf gutem Wege; er will bald 150 bis 250 neue Arbeitsplätze schaffen. Tell City, dessen Möbelproduktion um 1900 einen guten Ruf genoss, soll künftig wieder eine attraktive Kleinstadt werden.

Von den einstigen holzverarbeitenden Fabriken am Ohio River stehen nur noch Ruinen, alte, einst herrschaftliche Villen sind zu Geisterhäusern verkommen, und nur noch der bekannte Schriftzug erinnert daran, dass in Tell City einst auch Coca-Cola produziert wurde. Bis zur 150-Jahr-Feier der Stadt in zwei Jahren soll vieles anders werden. Am Fluss, der 1884, 1913 und 1937 gewaltig über die Ufer trat und riesigen Schaden anrichtete, steht nun eine mehrere Kilometer lange Schutzmauer gegen Hochwasser, die für 2008 mit Sujets der Stadtgeschichte bemalt werden soll. Schon jetzt prangt meterhoch der rote, von Tells Pfeil durchbohrte Apfel an der Mauer. Kürzlich wurde das Bild mit einem Slogan ergänzt, der den Stolz von Tell City zum Ausdruck bringt: «Like the mighty river. Our heritage withstands the test of time.»

Susann Bosshard-Kälin



Im Museum statt am Bart: Rasierklingen.



Bloss noch Erinnerung: die holzverarbeitende Industrie – hier in den vierziger Jahren.

CORBIS

Leo Schelbert, Hedwig Rappolt: America Experienced. Eighteenth and Nineteenth Century Accounts of Swiss Immigrants to the United States. Picton Press, Rockport 1996.  
Leo Schelbert: Einführung in die schweizerische Auswanderungsgeschichte der Neuzeit. Verlag Leemann, Zürich 1976.  
www.tellcityindiana.com